

licher Friedensinitiativen am Ende des Buches. Hier beschränkt sich Vajta zum einzigen Male auch nicht auf die ungarische Szene. Da wird (in einer Anmerkung) die Erklärung des LWB zu Frieden und Gerechtigkeit (Budapest 1984) ebenso kritisiert wie die Christliche Friedenskonferenz (CFK) oder Lenins Gewalttheorie. Für Vajta scheint das alles auf einer Ebene zu liegen. Er vertritt ohne Wenn und Aber die Position der Abschreckung durch Atomwaffen, stellt aber gleichzeitig apodiktisch fest: „Die Geschichte lehrt uns, daß die Menschheit vom Krieg durch nichts abzuschrecken ist“ (173). Ihn stört die zeitweilige Konzentration der Friedensbewegungen auf Kritik der Anhäufung von Waffen und Kriegstechnologie. Dabei ist ihm entgangen, daß die Diskussion gerade auf eine Repolitisierung der militärischen Komponenten hinausläuft.

Solcher kontraproduktiver Mißverständnisse und Fehltritte sind die letzten Seiten dieses ansonsten analytischen und unpolemischen Buches leider voll. Dennoch werden viele dankbar sein, daß das Buch überhaupt geschrieben wurde – insbesondere diejenigen, denen „Kirche im Sozialismus“ als theologische Aufgabe und praktische Bewährung am Herzen liegt.

Götz Planer-Friedrich

*Sidney E. Mead*, Das Christentum in Nordamerika. Glaube und Religionsfreiheit in vier Jahrhunderten. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987. 275 Seiten. Kt. DM 48,-.

Wer nicht vor allem an der chronologischen Abfolge der Geschichte der Kirchen Nordamerikas interessiert ist, sondern etwas über ihre geistes- und theologiegeschichtlichen Wurzeln erfahren möchte, findet in diesem Buch einen

zuverlässigen und lebendig geschriebenen Leitfaden. Vieles, was dem europäischen Betrachter am amerikanischen Christentum zunächst schwer verständlich erscheint, wird hier einleuchtend: geographische, politische, soziologische, kulturelle Aspekte ergeben erst zusammengenommen, einem Mosaik gleich, ein deutlich erkennbares Bild. Die Weite des Raumes, das sich allmählich durchsetzende Ideal der Glaubensfreiheit, der typisch amerikanische Denominationalismus – all das hat zu der besonderen amerikanischen Ausprägung des kirchlichen Lebens geführt, vor dem wir Europäer oft mit ambivalenten Gefühlen, zwischen Kopfschütteln und Bewunderung schwankend, stehen.

Daß das Buch so informativ geraten ist, ist nicht zuletzt ein Verdienst von Klaus Penzel, der bescheiden als Autor der Einleitung und eines Anhangs angegeben wird, in Wirklichkeit jedoch eher Mitverfasser ist, hat er doch 57 Seiten Text beige-steuert. Und gerade der Anhang über die „nachprotestantische Ära“ schlägt die Brücke in die Gegenwart und ist für das Verständnis der wachsenden Bedeutung der katholischen Kirche, aber auch der konservativ-evangelikalen Strömungen in der Gegenwart unerlässlich.

Allerdings wird derjenige am meisten Gewinn von diesem Buch haben, der amerikanisches Kirchtum mit seinen Licht- und Schattenseiten auch persönlich erlebt hat. Mir jedenfalls ging es so: Manche Beobachtung fand ich bestätigt, manche Wissenslücke wurde aufgefüllt, manche Frage beantwortet. Das Buch macht geradezu Appetit darauf, amerikanische Kirchen in ihrer bunten Vielfalt näher zu erforschen oder überhaupt erst einmal selbst kennenzulernen.

Wolfgang Müller